

Erster Aufzug.

(Hof im Hause des Richters. Es ist Sonntag.)

Erste Scene.

Gertrude. Stefan.

(Gertrude liegt ^{hier} unter einem im Vordergrunde stehenden Baume und liest in einem Buche. Stefan tritt leise auf und geht, nach allen Seiten umhersehend, auf Gertrude zu und schlägt ihr die Hände über die Augen.)

Gertrude (sich aufrichtend).

Du!

Stefan.

Errathen. Wieder eine schöne Geschichte?

Gertrude.

Eine wunderschöne.

Stefan.

Wie heißt sie?

Gertrude.

Das Marienkind.

Stefan.

Erzähl' sie heut' Abend. Ja? (Gertrude nickt lächelnd.)
Ich muß jetzt fort.

(Umhersehend ab.)

Gertrude (liest wie früher im Buche).

Zweite Scene.

Richter und Amtmann.

Amtmann.

Also war's wirklich Eure Tochter, die heute während des Gottesdienstes so nahe am Altare kniete?

Richter.

Ich hab' es schon gesagt, ja.

Amtmann.

Der Baron wird eine Freude haben. Gleich nach ^{im Spring} der Messe hat er's wissen wollen und ich konnt' es ihm nicht sagen. Die Beschreibung trifft genau zu, genau. Er hat das Mädcl seit zwei Jahren nicht vergessen können. Und just Eure Tochter! Ich muß es dem Baron gleich sagen, wie wir mit unsern Gemeinderechnungen fertig sind. Er wird eine Freude haben, eine Freude!

Richter.

Ja, das Mädcl hat Sinn, viel Sinn. Hätt' ich einen solchen Buben oder den Laurenz noch, der sollte

was Ordentliches werden. Oder hätt' ich nur studirt. Ich wäre wol auch was geworden — was meint Ihr?

Amtmann.

Ihr? Ihr hättet's zu was Großem gebracht, kein Zweifel.

Richter.

So muß ich ein Bauer sein. Das ist was Rechtes. Nun freilich, wär' auch kein so übler Stand, wären die Bauern nur andere Leute. Aber da happert's. Nun, sie sollen auch noch anders werden. Nur zwanzig Jahre noch, und die großen Herren sollen uns nicht länger ansehen, wie's liebe Vieh. *Sich nicht ansehen*

Amtmann.

Das glaub' ich. Ihr seid der Mann dazu.

Richter.

Wißt Ihr, was wir brauchen? Bessere Schulen, *ein* bessere Lehrer und bessere Pfarver. Der unsrige freilich ist eine Ausnahme. Vor Allem aber brauchen wir Landwirthschaftsschulen, in jedem District eine.

Amtmann.

Wie meint Ihr das?

Richter.

Unsere jungen Männer müßten Kenntniß erhalten über die verschiedenartige Beschaffenheit des Bodens, der Luft, des Wassers, von der Ernährung und dem Wachsthum der Pflanzen —

Amtmann (einsäffend).

Ja, und von den Düngermitteln und wie der Boden zu bearbeiten ist.

Richter.

Wißt Ihr, was der große Friedrich sagte? „Wenn ich einen Mann hätte, der statt einer zwei Lehren erzeugte, ich würde ihn dem ausgezeichnetsten Staatsmann und Feldherrn vorziehen.“

Amtmann.

Der verstand sich auf Nationalökonomie. Das sieht man.

Richter.

Auch die landwirthschaftliche Buchhaltung, die wesentlichern Theile unserer Landesculturgeseßgebung müßten unsere jungen Leute in den Schulen kennen lernen. Ich wüßte schon, was ihnen fehlt; aber wir müssen selbst für uns denken und sorgen. Die Herren oben respectiren uns nicht, drum thun sie auch nichts für uns, wenn's gleich ihr eigener Nutzen wär'.

Amtmann.

Das sagt unser Herr Baron auch. Der Name Bauer, sagt er, ist ein Ehrenname und doch brauchen ihn so Viele als Schimpfnamen.

Richter.

Der Baron ist ein Ehrenmann. Allen Respect!

Amtmann.

Er sagt auch, ^{um} der gesündeste Kern des Volkes

liegt im Bauernstande. In ihm, sagt er, liegen die Keime zur Verjüngung unserer entarteten Staatsgesellschaft, zur Volksvertretung; aber Bildung, Erziehung, das braucht er.

Richter.

Respect! Der Herr Baron hat Kopf und Herz am rechten Fleck. Meiner Treu, wenn der Stefan nicht wär' —

Amtmann (einfallend).

Würdet Ihr ihm Eure Tochter geben. Nicht wahr?

Richter.

Ich wette, das Mäd'el wär' zu bilden (er bemerkt die lesende Gertrude). Was? da liegt sie ja schon wieder und liest.

Amtmann.

Das schönste Kind in der ganzen Umgegend!

Richter.

Nicht wahr? Aber immer lesen und immer dichten und denken. Was soll das werden?

Amtmann.

Sie wächst dem Stefan über'n Kopf. Das wird nicht gut thun. Das Mäd'el taugt für keinen Bauer.

Richter.

Wär' mir ^{will} lieb. Nein, nein, Bauer muß zum Bauer halten, Herr Amtmann.

Amtmann.

Seid Ihr denn ein Bauer? Ihr geht wol in

Bauerntracht, lebt auf einem Dorfe, versteht's zu pflügen, zu säen, aber Eure Kenntnisse, Eure Bildung, Euer ganzes majestätisches Ansehn sagt Jedermann, diese Tracht lügt, der ist mehr als ein Bauer.

Richter (lacht geschmeichelt).

Schönen Dank, Herr Amtmann! Ihr versteht es, Jedermann was Angenehmes zu sagen. Ihr wißt, das hört am Ende doch Jeder gern.

Amtmann.

Nur die Wahrheit. Was wird der Herr Baron zu dieser Nachricht sagen. Der arme Herr! Alles drängt ihn, zu heirathen. Sein Freund Lilienstern ist deshalb gewiß wieder da. — Eure Tochter! Ich muß sehen, daß wir bald fertig werden (in die Scene schauend). Seht, die Bauern kommen schon. Unbesorgt wegen der Wiese! — Noch was, Ihr seid heut' ein Jahr lang Richter, was werdet Ihr über's Jahr sein? Soll ich Euch hochmüthig machen? Nein, nein, nicht hochmüthig.

(Ab in die Gemeindeamtsstube.)

Richter (allein).

Feine Bildung ist doch was werth. Aber sie sollen auch noch anders werden unsere Leute.

Dritte Scene.

Richter. Gertrude.

Richter

(geht auf Gertrude zu und legt ihr die Hand auf die Schulter).

Gertrud!

Gertrude (schlägt das Buch überrascht zu).

Der Vater!

Richter.

Was ist das wieder für ein Buch?

Gertrude.

Ein wunderschönes, vom Herrn Amtmann.

Richter.

Laß sehen (er nimmt es). „Die Haus- und Kinder-
märchen von Grimm.“ Ich kenn's nicht.

Gertrude.

Wunderschön. Ganz wie für mich gemacht. Va-
ter! heut' ist Sonntag.

Richter.

Da darfst Du, meinst Du, lesen? Hab' nichts
dagegen. Aber weißt Du auch, daß heute Gemeinde-
versammlung in unserm Hause ist?

Gertrude.

Das hab' ich vergessen.

Richter.

Du vergift ja die Welt über Deinen Büchern
(lacht). Was wird da der Stefan an Dir für eine
Hausfrau kriegen?

Gertrude.

Ich erzähl' ihm all' die schönen Geschichten. Er
ist ganz selig dabei.

Richter.

Nun meinetwegen, wenn Du dabei wie bisher
auch an's Kochen, Stricken, Nähen und Waschen
denkst. Aber die Leut' im Dorfe, die werden über
Dich lachen.

Gertrude.

Lachen ist besser als Weinen. Des Müllers Lisi und
des Baders Nesi werden gewiß wieder weinen, wenn
sie mein neues Kleid sehen werden. Ich darf mit
meinen schönen Sachen gar nicht mehr vor's Haus-
thor gehen, wenn ich Andern nicht weh thun will.
Es ist ein Glück, daß ich nicht eitel bin.

Richter.

Heut' siehst Du ja wieder prächtig aus. Bist auch
in der Kirche heute bewundert worden.

Gertrude.

Von wem denn, Vater?

Richter.

Darf's nicht sagen.

Gertrude.

Sagt's, lieber Vater; vom Herrn Pfarrer? vom Herrn Amtmann?

Richter.

Höher hinauf; vom Herrn Baron.

Gertrude.

Ich hab' ihn im Dffertorium gesehen. Ein freundlicher Herr. Er hat mich aber ja noch nie gesehen.

Richter.

O ja, schon vor zwei Jahren.

Gertrude.

Wo denn, Vater?

Richter.

In unserer Kirche.

Jesus in unserer Kirche.

Gertrude.

So? Ich hab' ihn heute zum ersten Male gesehen. Hui, da kommen schon die Männer. Ich muß in die Küche sehen, 's ist höchste Zeit.

Richter.

Du' das.

(Gertrude ab.)

 Vierte Scene.

Richter. Bauern, darunter Steiner, Kaufcher, *Pr...*
Schneider Zimmer, treten auf.

Bauern.

Guten Tag, Herr Richter.

Richter.

Guten Tag, allerseits, guten Tag (zieht sich zurück).

Fünfte Scene.

Vorige. Lene (tritt mit Schreibzeug in den Händen auf und will über die Bühne gehen).

Steiner.

Lene, wohin?

Lene.

Das Zeug da in die Amtsstube schaffen.

Steiner.

Nun, Lene, denkst noch immer an den Stefan?
 Mit dem ist's nichts. Den bekommt die Gertrud.

Lene.

Was geht das Euch an?

Steiner.

Ich kann den nächsten Sommer nicht mehr ohne

Hausfrau bleiben. Du sollst's gut haben bei mir.
 Lene, darf ich auf Dich rechnen?

Lene.

Ich hab' Euch schon gesagt, ich heirathe nicht.

Steiner.

Das heißt, wenn Du den nicht bekommst, den
 Du Dir einbildest. Lene, denk' nach, meine Wirth-
 schaft steht gut, mein Alter tritt mir alle Ueberland-
 grundstücke ab; stirbt er, so erb' ich sein ganzes Hab
 und Gut; ich habe keine Schulden, und einen Keller
 voll Wein. Ich lass' Dir Zeit bis Michaeli. Du
 hast den Vorzug vor der Müller'schen Lisi.

Lene.

Zu viele Ehr'. Ich werd' mir's überlegen (bei
 Seite). Den Stefan oder keinen.

(Ab.)

Sechste Scene.

Vorige ohne Lene.

Steiner.

Es wird mir 's Herz brechen, wenn mir die Lene
 auf Michaeli nein sagt.

Kauscher.

Glaub' das nicht. Sie wird's wohlfeiler geben,
 wenn der Stefan nicht mehr zu haben ist.

Steiner.

Stille Wasser sind tief. Die überlebt's nicht, wenn der Stefan die Gertrud zum Altar führt. Die arme Lene, und doch, sie wär' ein Weib, wie man sich's nur wünschen könnt'.

(Kauscher und Steiner ziehen sich zurück.)

Zimmer.

Was? der Brandl heut' auch da?

Schneider.

Der will sicher Geschworener werden, weil sie ihn vor'm Jahr nicht zum Richter gemacht haben.

Zimmer.

Sein Alter ist Richter gewesen und dreimal wieder gewählt worden.

Schneider.

Wir hätten ihn doch wählen sollen. Er hätt's verdient, schon seiner Schulden wegen.

Brandl.

Meint Ihr, ich hätt' auch mit dem großen Löffel gegessen?

Zimmer.

Der weiß, wo uns der Schuh drückt.

Brandl.

Ihr habt's jetzt. Ich wär' wenigstens Eures Gleichen und soll der Richter das nicht sein?

Schneider.

Ja, ja, sonst taugt er nichts.

Zimmer.

Du wirst doch den jesigen drum nicht absetzen wollen?

Brandl.

Und warum nicht? Was der kann, kann ein Anderer auch, vielleicht noch mehr. Ich aber werde heute schon reden.

Schneider.

Was gibt's denn?

Brandl.

Wartet, da kommt der Amtmann.

Siebente Scene.

Vorige. Amtmann. Später Sedelmayr.

Amtmann.

Ist der Herr Brandl da?

Brandl.

Hier.

Amtmann.

Auf ein Wort (sie gehen bei Seite).

Steiner (zu Kaufher).

Ich sag' Euch, dieses Beamtenvolk ist ein falsches Volk. Der Richter wird's auch noch erfahren. Da kommt der Better Sedelmayr. Guten Tag, Herr Sedelmayr.

Der Trank der Vergessenheit.

Sedelmayr.

Guten Tag, Steiner! guten Tag, Kaufcher! guten Tag! (Nach allen Seiten grüßend.)

Steiner.

Wieder ausgesöhnt mit dem Richter? Nicht wahr, das Schreibervolk verleidet Euch das Haus?

Sedelmayr.

Nun! Er will zu hoch hinaus. Er darf mir nicht trauen. Ich bin heute wild aufgelegt.

Sub in un' Juchst Korn. Amtmann (zu Brandl).

Aber der Sedelmayr, sein ~~Better~~, muß reden. Der weiß den Nagel auf den Kopf zu treffen. Von dem wirkt's. Er sieht heute finster drein. Ihr könnt auf mich rechnen und ich — nicht wahr? ich auf Euch.

über Brandl.

Ju, Herr Amtmann, ich muß Richter werden, oder —

Amtmann (einsäffend).

Neue Schulden machen. Weiß es, Herr Brandl.

(Ab.)

Achte Scene.

Vorige ohne Amtmann. Richter.

Richter.

Better!

Sedelmayr.

Was gibt's?

Richter.

Du bist drei Wochen nicht unter mein Dach gekommen. Der Amtmann ist Dir ein Dorn im Auge. Ich weiß. Thust ihm Unrecht.

Sedelmayr.

Und Du mir.

Richter.

Ich will Euch heut' ausföhnen. Du kommst doch auf einen Löffel Suppe?

Sedelmayr.

Ich? Nein, hab' keinen Appetit, hab' schon gegessen.

Richter.

Wirst doch nicht übelnehmen, daß ich Dich erst so spät einlade?

Sedelmayr.

Wer weiß?

Richter.

Ich hoffe, Du kommst.

Sedelmayr.

Werd's sehen.

(Richter zieht sich wieder zurück.)

Neunte Scene.

Brandl.

Herr Sedelmayr, guten Tag.

Sedelmayr.

Ihr auch da? Dann wird's heut' gut gehn.

Brandl.

Ich will mit Euch halten.

Sedelmayr.

Was ist's wegen der neuen Straße?

Brandl.

Ich bin dagegen. — Und wißt Ihr, daß die Wiese verspielt ist?

Sedelmayr.

Nicht möglich, und doch, ich hab' mir's gedacht. Da steckt der Amtmann dahinter.

Brandl.

Kann sein. Jeder muß sich um's Seinige kümmern.

Sedelmayr.

Das hat er von seiner Freundschaft mit diesem Beamtenvoff; aber ich will reden.

Brandl.

Ich muß neben Euch stehen. Hochmuth kommt vor dem Falle. Ihr werdet's sehen.

Sedelmayr.

Ein wenig Demüthigung schadet nicht. Kommt.

(Beide ab.)

*und jetzt in der Hand des Herrn, ist bei
gerade jetzt in der Hand des Herrn, ist bei
190 u. mir kein Stück vom Mantel weg*

ulli ab

Zehnte Scene.

Richter. Stefan.

Richter.

Stefan!

Stefan

Soll ich jetzt zum Herrn Pfarrer?

Richter.

Ja thu's, 's ist Zeit, dann bist Du fertig für heute. Bin sehr zufrieden. Alles im Hause nett und sauber. Eine Musterwirthschaft! Der Richter muß in Allem mit einem guten Beispiel vorangehen. So ist's recht. Brav, Stefan, brav.

(Stefan ab.)

(Der Richter zu den Bauern.) Der Herr Pfarrer wird gleich hier sein. Also herein da.

(Alle ab.)

Verwandlung.

(Zimmer im Hause des Baron.)

Elfte Scene.

Baron Mannen. Lilienstern.

Baron.

Und sogleich mußt Du fahren?

Lilienstern (ein Papier in der Hand).

Lies da selbst. Der Minister erwartet mich heute noch. So geht es uns Staatsdienern; aber kann's anders sein? Man kann uns beurlauben, die Staatsgeschäfte leider nicht.

Baron.

Ich sehnte mich mit Dir allein zu sein.

Lilienstern.

Ich mich desgleichen. (Sieht auf die Uhr.) Eine halbe Stunde noch. Ich will kurz sein. Du hast Dich seit einem Jahr sehr verändert, ich fürchte, Du leidest. Du fliehst jedes Vergnügen, das Du früher suchtest. Selbst die Jagd, die Du so leidenschaftlich liebtest, scheinst Du jetzt zu hassen.

Baron.

Wahrlich, ich hasse sie, aber erst, seit ich einsehe, daß sie zu den Vergnügungen gehöre, welche die Noheit, der wir auf dem Wege zur Civilisation verfallen sind, zu vergrößern geeignet ist, nicht, sie zu vermindern. — Das ist Alles Einfluß der neuen Zeit.

Wie die Menschen die Zeit machen, so macht die Zeit auch die Menschen.

Lilienstern.

Du aber leidest unter dieser Zeit?

Baron.

Wer litte nicht in ihr? Gab es eine Epoche in der Geschichte unseres Geschlechtes, wie die jetzige?

Eine solche Verwilderung mitten in der allgemeinen Cultur? So viel Erbärmlichkeit und solch ein Mangel an Duldsamkeit und Liebe? So viel Reichthum an Dünkel und Unwissenheit und diese Armuth an Vernunft und Glauben? So viel Vergötterung und Anbetung des eigenen Ichs und dieses Verkennen der Gottheit in der Brust des Nebenmenschen? Endlich diese grausame Unfruchtbarkeit unseres Zeitalters an Männern, an wahren Männern oben und unten und dieses schreiende Bedürfniß nach ihnen? Freund! wer sollte in dieser Zeit nicht leiden?

Lilienstern.

Du hast nicht Unrecht.

Baron.

de Blick' auf unsere sogenannten Gebildeten. Welcher Dünkel ohne wahre Weisheit! Ist Weisheit ohne Demuth denkbar? Welches weltreformatorsche Streben ohne echte Liebe! Wer aber will die Welt beglücken ohne Liebe? *Und was ist die Welt?*

Lilienstern.

Wahrlich, an der Liebe fehlt's, wohin man sieht.

Baron.

Daran ist unsere Erziehung Schuld. Der Mensch kommt schuldlos und reinen Herzens zur Welt, aber der erste Mensch, der ihn an seinen Busen drückt und ihm Nahrung reicht, verdirbt ihn durch die dargebotene frankhafte, vergiftete Nahrung. O unsere Mädchen!

unsere Frauen! Ich kann keine tiefer in's Auge fassen, ohne daß mein Herz im Innersten weinen müßte.

Lilienstern.

Wer ist an diesem Zustande unserer Frauen Schuld? Wir Männer am meisten.

Baron.

Leider, wir Männer, unsere Einrichtungen, unsere Sitten, unsere Gesetze, unsere verpesteten socialen Zustände. Ich schäme mich, gedenk' ich meines früheren Lebens. Mädchen, Hunde, Pferde! Pfui, pfui! — Ich war ein Verschwender und zugleich ein Geizhals. Ich verschwendete mein Geld, meine Zeit, meine Jugend, meine Kraft an nichtswürdigen Gegenständen und geizte mit dem edelsten Besizthum, das der Mensch hat, mit dem Herzen. Beides machte mich arm; denn sowie Derjenige verarmt, der sein äußeres Besizthum wegwirft, ebenso verarmt auch Der, der seine innere Welt, seine Seele, nicht bereichert, das heißt, bildet und veredelt.

Lilienstern.

Ich sehe, was Dir fehlt, Du hast noch nicht wahrhaft geliebt.

Baron.

Wer hat das in unserer ernüchterten Zeit? Ich möcht' ihn kennen lernen, ich will ihn selber lieben, denn er ist ein Mensch. Könnst' ich lieben, wahrhaft lieben, was gab' ich darum!

Lilienstern.

Sage mir, wie gefällt Dir die junge Baronesse Burg?

Baron.

Die findet den Paul de Kock classisch und nennt Schiller einen Schwärmer. Ich bin zu viel Schwärmer, um ihrer Ansicht vom Classischen beistimmen zu können.

Lilienstern.

Nun und was sagst Du von der jungen reichen Witwe von Sommer?

Baron.

Ein nervöses Dämchen, nicht körperlich, aber geistig krank. Sie war nicht ohne Poesie, allein wie der Glaube und die Liebe, so muß sich die Poesie im Menschen fortwährend nähren vom wahrhaft Göttlichschönen, soll der Glaube nicht zum Aberglauben, die Liebe zur Selbstsucht werden und die Poesie zur Affectation. Was war ihre Lectüre? Ihr Umgang? — Kurz, das Gift gewisser moderner Schriftsteller hat ihr Blut ergriffen und sie wird hinsiechen an diesem Gifte.

Lilienstern.

Aber die schöne Warren? Was?

Baron.

Die hat Alles, was einen Gecken eitel und stolz auf sie machen, nichts was einen Mann zu beglücken vermöchte. Weist Du, welches Weib das auf die

Dauer nur kann? Ein Weib, das eine schöne, eine fromme Seele hat, ein ächtes Weib.

Lilienstern.

Freund! dann gefällt Dir meine Schwester. So wisse, daß ich ihretwegen gekommen bin. Sie liebt Dich wahrhaftig.

Baron.

Iheurer Lilienstern!

Lilienstern.

Sprich offen. Ist sie nicht ein Engel? Lern' sie kennen, Du wirst sie lieben lernen.

Baron.

Deine Schwester wurde von Nonnen erzogen, von Wesen, die den Himmel kennen mögen, aber nicht die Erde. Sie ist bigott, nicht fromm. Sie hält uns Alle für schwache, sündhafte, für jedes Gute unfähige Menschen, statt einzusehen, daß wir heiter sein sollen, voll Lebenslust und glücklich, weil nur der Glückliche anders zu beglücken vermag, und daß die wahre Frömmigkeit nichts sei, als das uneigennützig Bestreben zur Verbesserung des Looses unserer Mitmenschen, des Volkes, dem wir angehören. Sie leidet auch an einer Krankheit der alten Zeit. Verzeihe, ich hatte nicht die Absicht, Dir wehe zu thun.

Lilienstern.

Du hast aber Recht und das schmerzt. Es war ein Traum, es ist vorbei.

Lilienstern

Und was wird du der Frau sagen?

Baron.

Ich verließ die Stadt nicht umsonst für immer. Wir haben Pflichten gegen unsere Mitwelt, wie gegen unsere Nachwelt. Es ist gegen mein Gewissen, eines Eurer körperlich oder geistig krankhaften Stadtfräuleins mir ehelich zu verbinden. Mein Lösungswort ist von nun an: ein unverdorbenes, körperlich und geistig gesundes Landmädchen oder keine.

Lilienstern.

Und hast Du bereits eine im Auge?

Baron.

Ja.

Lilienstern.

Welche ist's? Ich bitte Dich.

Baron.

Du wirst staunen. Willst Du mein Geheimniß bewahren?

Lilienstern.

Meine Hand (er reicht dem Baron die Hand).

Baron.

Es sind zwei Jahre, seit dieses Gut an meinen seligen Vater überging. Ich war damals mit ihm für einige Tage hierher gekommen. Da geschah es, daß ich eines Sonntags unter anderm auch die Kirche des Dorfes besuchte. Noch nie überkam mich eine so tiefe, heilige Rührung, wie damals im Gotteshause. Ich übersah von meinem Platze aus die ganze Ver-

aus dem Original

In der Stille und glühend aus

sammlung, Ich gewahrte kein Antlig, das man hätte schön nennen können, aber ich sah auch nichts von jener geistigen Stumpfheit, die man unter armen Bauern zur Schande der Gebildeten hie und da leider noch gewahr wird. Plötzlich aber fesselt mich eine bisher übersehene neue Erscheinung. Ein schönes Mädchen von ungefähr funfzehn Jahren war an der Stufe der Vorhalle des Altars niedergekniet und blickte, während es unterm Zeichen des Kreuzes sich an die Brust schlug, mit einer Innbrunst nach dem Gottesbilde, daß ich alles Heilige und Rührende auf einmal zu sehen glaubte, was ein weibliches Wesen tief in der tiefsten Seele zu verschließen vermag. Ihr schönes Auge blickte so flehend und gläubig empor, daß ich träumte, Gott selbst mit seinen heiligen Scharen hoch oben im ewigen Lichtglanz thronen und auf das unschuldsvolle Kind herniederlächeln zu sehen. So voll, so warm, so heilig fühlt' ich die Luft, die Welt, das Leben nie um mich, wie damals bei dem Anblick dieser knospenden Jungfrau. Unwillkürlich traten Thränen in mein Auge. Da wünscht' ich nichts als reich, nichts als unabhängig zu sein, um ein solches Wesen aus seiner Umgebung ziehen und es einer freien Entwicklung aller edlen Kräfte, die in ihm schlummern mußten, entgegenzuführen zu können. Schon fast' ich in der Stille den Gedanken, mich nach ihrem Namen, nach ihrer Wohnung, nach ihren Eltern zu erkundigen und sie, falls sie mir gut sein könnte, mir zum

Polym

Weibe heranzubilden. Hier fühlt' ich zum erstenmal die Macht des Augenblicks in der Liebe und kein schöneres Ziel sah ich vor mir, als an der Seite eines so holden, gesunden und frommen Weibes mir selbst, dem Vaterlande, der Menschheit zu leben.

Lilienstern.

Und weißt Du bereits, wem das Kind zugehört?

Baron.

Ich unterließ es damals leider mich zu erkundigen. Ich hatte mich noch nicht vollends losgerissen von gewissen abernen Vorurtheilen, von thörichten und unwürdigen Rücksichten und — so führt der Mensch den Mordstreich gegen sein eigenes Herz, ich versuchte, ein Gefühl wieder wegzuspotten aus meinem Busen, das mich bei dem ersten Anschauen dieses Mädchens blüthartig wie alles Göttlichschöne durchzuckt, aber auch für immer verwandelt hatte. Ich eile in die Residenz, fliege von Gesellschaft zu Gesellschaft, stürze mich in die rauschenden Zerstreuungen der Salons, widme jeder mir ein wenig interessant erscheinenden Dame alle meine Theilnahme und Aufmerksamkeit, finde selbst alle Theilnahme und Aufmerksamkeit der Damen, — vergebens; alle Bilder, die ich in meinem Herzen gewaltsam festhalten wollte, verdrängte das reizende, seelenvolle Bild dieses einfachen und doch so holdseligen Mädchens.

Lilienstern.

Und hast Du sie seit Deinem zweitägigen Hiersein wiedergesehen?

Baron.

Denke Dir, heute in der Kirche, an derselben Stelle, beinahe in denselben Kleidern, aber noch reizender, noch schöner und seelenvoller. Ich wollte kein Aufsehen machen, mich gegen Niemanden verrathen und gab daher meinem Secretair den Auftrag, auf die genaue Beschreibung hin, die ich ihm von dem Kinde machte, sich nach dem Näheren — aber horch, da ist er selbst.

Zwölfte Scene.

Vorige. Amtmann. Später Josef.

Baron.

Werner, lieber Werner, was ist's?

Amtmann.

Gefunden, Herr Baron, gefunden.

Baron.

Wer ist sie?

Amtmann.

Dieselbe, die ich seit Lichtmeß, um welche Zeit mir der Herr Baron von dem Mädchen sprach,

immer in Gedanken hatte: Die Tochter unsers Richters, genannt Gertrude Steinmann.

Baron.

Was, die Tochter Steinmann's?

Amtmann.

Zu dienen, gnädiger Herr.

Baron.

Der wackerste, der verständigste Mann in der Gemeinde ihr Vater?

Amtmann.

Ganz recht, Herr Baron, derselbe.

Baron.

Derselbe, der mich vor drei Wochen einer Prozeßsache wegen in der Residenz besuchte?

Amtmann.

Derselbe, derselbe.

Baron (für sich).

Was will ich mehr? (Zum Amtmann.) Hat das Kind einen Geliebten?

Amtmann.

Einen Geliebten? Herr Baron, wohin denken Sie? Ist ja noch blutjung, erst siebzehn Jahr. Der Vater hat freilich gedacht, wenn er sie einmal keinem Andern gibt, so gibt er sie dem Stefan, einem entfernten Verwandten, dem er wohl will. Das Mädchen ist sonst frei, ganz frei.

(Josef tritt auf.)

Josef (zu Lilienstern).

Der Wagen.

(Ab.)

Lilienstern.

Meine Stunde schlägt. Ich bedaure, das interessante Kind nicht mehr sehen zu können. Freund! wenn Du mit diesem Mädchen wirklich Ernst machen solltest, so ladest Du mich hoffentlich zur Hochzeit.

Baron.

Ein Mann, ein Wort. (Sie küssen sich.)

Lilienstern.

Leb' wohl.

(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Baron. Amtmann. Später Anton.

Baron (geht zum Spiegel).

Wie seh' ich aus? (Klingelt.) Haben Sie dem Vater etwas von meinem Interesse für seine Tochter merken lassen?

Amtmann.

Ungeniirt, Herr Baron, ganz ungeniirt.

Baron.

Wie nahm er es auf?

Amtmann.

Wie sollte er's aufnehmen? Eben nicht ungünstig.

(Anton tritt auf.)

Baron.

Anton, frisches Wasser, frische Wäsche. Ich werde ausgehen; sogleich. Kommen Sie, Herr Werner.

(Ab mit Anton.)

Vierzehnte Scene.

Amtmann (allein).

Das hochstrebende Wesen des Richters will ich nügen. Die Zukunft ist für Leute, die kein unbewegliches Vermögen haben, zu fürchten. Nimmt der Baron die Bäuerin, so verabschiedet die Baronesse ihren alten Jungfernstand und ist mein. Das ist wenigstens ein sicheres bewegliches Capital. Unsererins nimmt, was man haben kann.

(Ab.)

Verwandlung.

(Hof im Hause des Richters, wie in der ersten Scene.)

(Man vernimmt einen dumpfen Lärm aus der Gemeindegaststube.)

In einem Nebenraum wird

Fünfzehnte Scene.

Gertrude. Stefan.

Gertrude.

Hör' einmal, ist Dir nicht auch, als ob die Männer streiten würden? (Sie horcht an der Thür, die zur Gemeindeamtsstube führt.)

Stefan.

Kann sein. — Gertrud! Du siehst mich ja heut' kaum an.

Gertrude.

Laß die Narrenspoffen. Hör' einmal, hör'!

Stefan.

Die Schreiber haben Dir's angethan. Du bist heut' nicht umsonst so aufgepust.

Gertrude.

Quäl' Du mich auch. Sei doch still. Gib acht. (Sie horcht wie oben.)

Stefan (horcht gleichfalls).

Es ist wahr. Sie zanken sich.

Gertrude.

Was soll das werden?! War das nicht der Amtmann, der fortlief?

Stefan.

Ich glaub', er war's. Alle sind sie in Hise. (Der Lärm wird stärker.)

Gertrude.

Stefan!

Stefan.

Gertrud!

Gertrude.

Mir geschieht so weh, komm', ich fürchte mich.

Stefan.

Mir ist so bang' um's Herz.

Gertrude.

Stefan!

Stefan.

Was, Gertrud?

Gertrude.

Ich hab' Dich herzlich lieb. Du mich auch?

Stefan.

Von Herzen. (Sie fallen einander in die Arme.)

Gertrude.

Laß mich. Du bist zu wild, zu ungestüm. Die Männer kommen. Ich fürchte mich.

(Ab.)

Sechzehnte Scene.

Stefan (allein).

Wie ist mir? War das ein Kuß, den sie mir gab? oder hat mich der Bliß vom Himmel getroffen?

Vom Himmel, so muß es sein; ich wär' sonst nicht
so frisch und gesund, wie ein neugebornes Kind.
Gertrud! Gertrud!

(Gilt ihr nach.)

Siebzehnte Scene.

(Der Lärm aus der Gemeindeamtsstube wird immer lauter. Nach und nach stürzen die Bauern in größter Aufregung in die Scene, darunter der Richter, der Sedelmayr und der Pfarrer.)

Zimmer, Schneider, Stein

Erster Bauer. *Zimmer*

Was wahr ist, ist wahr.

Zweiter Bauer. *Schneider*

Der Sedelmayr hat Recht.

Richter.

Better! noch einmal, nimmst Du zurück, was Du
gesagt hast?

Sedelmayr.

Ich? Mein' Lebtag' nicht. Gesagt ist gesagt.

Richter.

Also ich halt' es mehr mit dem Amte, als mit
der Gemeinde?

Mehrere Bauern.

Das sagen wir auch.

Richter.

Und das Alles wegen dieser elenden Wiese?

Mehrere Bauern.

Wiese hin, Wiese her. Ihr hättet sie behaupten sollen; Gemeindegut ist Gemeindegut.

Richter.

Laßt mich reden. Ich trete dafür eine doppelt so große Wiese an die Gemeinde ab.

Mehrere Bauern.

Wir wollen die unfrige, wir brauchen nicht die Curige.

Richter.

So werd' ich sie bezahlen. Was wollt Ihr noch von mir?

Brandl.

Euch die Wahrheit sagen, Euch sagen, daß der Hochmuthsteufel in Euch steckt; daß Ihr's mit dem Schreibervolk haltet und nicht mit uns Bauern, daß wir eure Neuerungen nicht brauchen.

Erster Bauer.

Wir brauchen keine Neuerungen.

Zweiter Bauer.

Zum Teufel mit seinen Neuerungen.

Berger.

Männer! ^{mir} mich hat Niemand um mein Hab und Gut gebracht, als er da, der Herr Richter. Ich hätt' mein' Lebtag' mein Haus wegen den neuen Straßen nicht verkauft, wenn er nicht gewesen wäre. Er hat mich zum Bettler gemacht.

Richter.

Es ist zum Lachen. — Dummkopf! hättest Du Dir nicht eine schönere Wirthschaft um Dein Geld kaufen können? Du hast's verspielt, verfressen, versoffen.

Knittel (betrunken).

Männer! hört mich an. Mir verbietet er, Herr in meinem eig'nen Hause zu sein. Ich hab' neulich ein Bisichen tiefer in's Glas geguckt und da hätt' ich Courage gehabt und hätt' meine Alte, die gottlose Bettel, einmal wieder tüchtig geprügelt. Was thut er, der Herr da? Er kommt in mein Haus, macht mich scandalös aus und ich, ich muß am Ende 's Maul halten. Ist das Recht?

Wir lassen uns nicht bevormunden. *Stimmen. Seidelmann*

Andere.

Er ist über'n Pfarrer.

Andere.

Der Schullehrer muß wieder Ruhhüter werden. — Lesen und schreiben kann er und mehr braucht er nicht.

Andere. *Jimis*

Wir brauchen keinen Richter, der mehr verstehn will, als wir.

Andere.

Die Gemeinde soll für jede Feuersbrunst, für Raub und Diebstahl solidarisch verantwortlich sein? Dazu ist der Nachtwächter da. Er wird bezahlt dafür.

Alle

*Nun, wenn Riß brau'ns
wir nicht*

Anittel.

Wer einen Kausch hat, soll so und so viel zur Gemeindelade erlegen? Wir haben unsern Wein zum Trinken. Das mein' ich und damit Punctum.

Richter

(Der inzwischen mit großen Schritten und verschränkten Armen auf und ab gegangen ist, mehr für sich, doch hörbar).

Dummes Vieh!

Anittel (der es hört).

Wer ist das dumme Vieh? Schlagt ihn nieder! Nieder mit ihm! (Mehrere heben die Hände empor wie zum Schlagen gerichtet und stürzen auf den Richter zu.)

Richter (sich entgegenstellend).

Da. Schlagt zu! —

Pfarrer (hervortretend).

Was soll das? Ihr Männer! Frieden! Frieden, liebe Nachbarn! (Zum Richter.) Auch Euch fängt die Galle an überzulaufen? Es war nicht Recht von Euch, Herr Sedelmayr, dem Herrn Richter Vorwürfe zu machen, die er nicht verdient. War's doch, als ob Ihr Euch alle gegen ihn verschworen hättet! Und welcher seiner Vorgänger hat das für die Gemeinde gethan, was er gethan hat? Davon nächstens mehr. Und was nehmt Ihr heute zum Anlaß? Herr Richter, daß diese Wiese durch Erfsizung an die Herrschaft gefallen ist, weil Ihr während des ersten Jahres Curer Richteramtsführung die Verjährung weder durch eine Klage, noch durch ein Verbot unterbrochen habt, ist

ein Versehen gewesen, aber ein Versehen, woran Eure Vorgänger auch Theil haben, sowie alle Diejenigen unter uns, die darum wußten und es geschehen ließen. Dieses Versehen wäre aber einem Manne gegenüber, wie der Herr Baron ist, nicht wieder gut zu machen? Ich will diese Ausgleichung auf mich nehmen. Ihm gilt das Recht gewiß mehr, als die leere Form. Und damit genug für heute. Gehen wir jetzt heim und kommen wir wieder zusammen, wenn unsere Gemüther ruhig geworden sind. Seid Ihr einverstanden?

Bauern.

Ja, Herr Pfarrer!

Stein ~~Anderer~~ (zu einem Andern).

Vor dem hat Alles Respect. Nicht zu viel und nicht zu wenig, das ist sein Sprichwort.

Pfarrer.

Also guten Tag, Herr Richter! guten Tag, liebe Nachbarn!

(Richter steht unbeweglich, mit verschränkten Armen da; Alle ab außer ihm.)

Achtzehnte Scene.

Richter (allein).

Ich weiß, was ich weiß. Er will Richter werden, der Herr Better! Nur zu! Meinetwegen. Hat mich

Einer vertheidigt? Ha, ha, ha. Mein Geld, meine Aecker, mein prächtiges Zugvieh, meine Wirthschaft sticht ihnen in die Augen. Drum sind sie blind für mein Thun und Handeln. Ich nicht ehrlich gegen die Gemeinde? An den Galgen mit diesen Wichten! Und für das Volk sollt' ich noch eine Hand rühren? für das Volk, das aus Dummheit und Bosheit zusammengesetzt ist, Pläne schmieden, denken und sorgen wollen? Das hiesse die Perlen vor die Säue werfen. Ich Dummkopf, der ich war! Nicht einzusehen, daß sie dumm und schlecht sind und bleiben werden in Ewigkeit. — Ich ein Bauer! der Spott und der Narr aller Welt! Ich schäme mich, so oft ich mich ansehe. Aber kommt Zeit, kommt Rath! — — Ah, der Herr Baron.

Neunzehnte Scene.

Richter. Baron. Amtmann.

3 Baron. 2 1
 Verdruß gehabt, Herr Richter! Guten Tag.

Amtmann.

Ist gegen mein Wissen und Willen auf der Wiese geweidet worden; gegen mein Wissen und Willen; bin aber auch Schuld.

Richter.

Schuld? Ich will allein Schuld sein; ich allein. —
Aber sie sollen mich kennen lernen.

Amtmann.

Ich wußt' es, ^{du} der Herr Baron macht auf die
Wiese keinen Anspruch.

Baron.

Nicht den geringsten. (Sieht sich im Hause um.)

Richter.

Können's immer thun. Verjährt ist verjährt, er-
fessen ist erfessen. Ich bin in Ordnung. *Min. get. Jan 21*

Amtmann.

Was habt Ihr vor?

Richter.

Ich geh' auf und davon. Unter diesem Volke
bleiben? Keine Stunde länger. Haus, Hof, Kühe,
Schfen, Alles verkauf' ich; fort von hier und wär's
nach Amerika.

Amtmann.

Und Eure Tochter?

Richter.

Geht mit. Die Dirne für einen Bauer? Frau!
Frau! einem Bauer hast Du sie geben wollen! Eher
schlag' ich mein Kind todt. Ist Einer wie der An-
dere. Der Nächstbeste, der was gelernt hat, ist mir
lieber, als so ein Rindvieh. — *Manly*

Amtmann.

Herr Richter! Ruft Eure Tochter. Der Herr Baron wollen sie kennen lernen.

Baron.

Darf ich bitten, Herr Richter?

Richter.

Meine Tochter? Warum nicht? Gertrud! Gertrud!

(Gertrude kommt und bleibt, wie sie den ihr fremden Baron erblickt,
im Hintergrunde plötzlich stehen.)

wohlfür
Gertrude.
Was, Vater?

Richter.

Näher, Gertrud! Da.

Baron (freudig).

Sie ist's, sie ist's!

Richter.

Wirft kommen!

Gertrude.

Die fremden Herren. (Stift ab.)

Richter (macht eine zornige Geberde).

Baron.

Laßt sie! laßt sie!

Richter.

Auch keine Art! Keine Erziehung! Das muß anders werden.

Amtmann.

Herr Richter! Ihr müßt hier bleiben; die Bauern bilden sich sonst ein, Euch fortgebracht zu haben; das wollen sie.

Richter.

Meint Ihr?

Amtmann.

Ihr müßt ihnen zeigen, daß Ihr der Mann nicht seid, der sie fürchtet.

Richter.

Fürchtet? Ha, ha, ha!

Baron.

Ich wünschte hier meinen Herd zu gründen, Ich hätte gewünscht, Euer Freund zu werden.

Richter.

Zu viel Ehre!

Baron.

Darf ich offen sein?

Richter.

Nur zu.

Baron.

Eure Tochter gefällt mir. Darf ich Euer Haus besuchen? Wollt Ihr mir öfters die Ehre geben?

Richter.

Die Ehr' ist meinerseits.

Baron.

Ich habe manches Schöne gelernt und erfahren. Ich liebe das Landleben. Eure Tochter scheint viele treffliche Anlagen zu haben. Es wäre Sünde, diese Fähigkeiten schlummern zu lassen. Ich will sie unterrichten, bilden. Ich bin ein Mann. Die Ehre Eures

Kindes wird mir heilig sein und bleiben. Ihr sollt zugegen sein, so oft ich da bin.

Richter (Pause, dann entschlossen).

Kann ich auch was lernen, so lern' ich mit.

Baron.

Aber es bleibt ^{zwischen} zwischen uns, ~~was wir wollen~~.

Richter.

Meine Hand darauf. Kommen Sie herein. Gertrud! Gertrud!

(Er und Amtmann ab.)

Baron (zurückbleibend).

Ich will sehen, ob ich mir in diesem Kinde nicht ein Weib nach meinem Sinne heranzubilden im Stande bin. Will's Gott, so will ich mir einen Himmel schaffen, wie ihn einer nur träumen kann.

(Ab in's Haus.)

Ende des ersten Aufzuges.